

im Hause der politische Aspekt der Fabel, der doch das Fassungsvermögen der Adressaten erheblich überstieg, zunächst hintangestellt werden? Vielleicht sollte man lieber von Luthers Vorhaben sprechen, die Fabel ganz gezielt als Mittel der Pädagogik, nämlich in bezug auf die Vermittlung von Weltweisheit, einsetzen zu wollen, ein Vorhaben, das allerdings 1530 auf der Coburg nur ein Versuch blieb.

Die Fabeln Luthers sind mit fast 50 Seiten sehr ausführlich kommentiert, den lateinischen Stücken sind Übersetzungen beigegeben. Dazu kommen Luthers Vorlagen: die Fabelbearbeitung Heinrich Steinhöwels sowie der dazugehörige lateinische Text, den Luther nachweislich auch benutzte (17). Gerade diese Beigaben ermöglichen es, Luthers Übersetzungstheorie und -praxis auch an der Gattung Fabel nachzuvollziehen. Neben diesem großzügigen Umgang mit Texten und Erläuterungen nimmt sich der (auch nicht vollständige) Abdruck der Sprichwörtersammlung nach WA 51 etwas ärmlich aus. Reichlich zwei Seiten Kommentar für die 489 abgedruckten Worte in frühneuhochdeutscher, z.T. mit Latein vermischter Sprache, sind nicht genug. Es leuchtet ein, daß selbst eine Auswahl aus der großen Kommentierung von Ernst Thiele den Rahmen dieser Edition gesprengt haben würde. Doch sollte für eine Neuauflage des sonst sehr gut gearbeiteten und systematisch aufbereiteten Buches erwogen werden, einen Kompromiß zwischen den Extremen zu finden, also etwa eine neuhochdeutsche Übersetzung der Sprichwörter im Petitdruck beigegeben.

Den Fabeln sind Illustrationen aus dem Ulmer Äsop sowie zeitgenössische Arbeiten, vor allem von Lucas Cranach d. Ä., beigegeben, die sich insgesamt gut zum Text fügen. Von den drei Kurfürsten allerdings, die die Fabel vom »Abgott Sauf« schmücken (100), ist wohl nur der dritte, Johann Friedrich der Großmütige, ein ausgesprochener »Saufaus« gewesen. Allemal

zu begrüßen sind die faksimilierten Blätter mit Luthers eigenhändiger Niederschrift der Äsopbearbeitung. An ihnen wird jedoch zugleich deutlich, daß das Taschenbuchformat Grenzen setzt: Wer Textvergleiche anstellen möchte, sollte eine Lupe dabeihaben.

Leipzig / Schönbach

Michael Beyer

ULRICH ASENDORF: Die Theologie Luthers nach seinen Predigten. GÖ: V & R 1988. 435 S.

»Das Wahre ist das Ganze.« In diesem gern zitierten Hegelwort sieht Asendorf die Intentionen seines neuen Buches auf den Punkt gebracht: Er will die sich in den Predigten manifestierende Theologie Luthers in »ihrer Ganzeit ... begreifen« (15). Und er will, was nicht dasselbe ist, die »kompendiöse (!) Art« vieler Lutherpredigten darstellen, die jeweils »in nuce das Ganze seiner Theologie in sich enthalten« (245).

Was daraus geworden ist? Eine sehr umfangreiche, immense Fleißarbeit, deren man, um es gleich zu sagen, dennoch nicht froh werden kann. Das liegt nicht nur am Stil, obwohl der den Leser gewiß einige Mühe kostet: oft stolpert man über Formulierungen, von denen man nicht weiß, ob man sie als gespreizt oder nur als ungeschickt empfinden soll. Die methodischen und materialen Bedenken indes wiegen schwerer.

Daß gerade in Luthers Denken die Teile stets das Ganze repräsentieren, ist eine in der Tat nicht zu bestreitende Eigenart seiner Theologie. Diese ungeheure Komplexität der Predigten Luthers hätte sich wohl am ehesten in der zugleich intensiven und extensiven Analyse einiger ausgewählter Predigtbeispiele darstellen lassen. Stattdessen betont Asendorf immer wieder, *systematisch* vorgehen zu wollen, da doch – wie soll man's verstehen? – »die Systematik Lu-



thers ... das proprium seiner Theologie« ausmache (8). Die systematische Absicht habe nun aber eine »gewisse Sorglosigkeit gegenüber dem Überlieferungsgeschichtlichen Detail« (13) erfordert. Eine erste Kostprobe dieser »gewissen Sorglosigkeit« folgt auf dem Fuße (17): Von drei Literaturhinweisen zum Thema »Luther und die Rhetorik« taugt allein der erste (Birgit Stolt); die zweitgenannte Arbeit (Klaus Dockhorn) ist in Wirklichkeit eine ausführliche Besprechung von Gerhard Ebelings »Einführung in theologische Sprachlehre«, während der dritte Titel (Susi Hausammann) sich fast nur mit Heinrich Bullinger beschäftigt. Übrigens ist auch die Wendung »Christus als Generalskopos der Schrift« nicht etwa ein »Ausdruck von G. Ebeling« (422), vielmehr ein von diesem deutlich markiertes Lutherzitat.

Der umfassende Horizont, erklärt Asendorf, habe es ihm weithin verwehrt, das Verhältnis zur Tradition sowie den Quellenwert der einzelnen Predigten Luthers zu überprüfen (18f). Natürlich wird niemand von einem derart enzyklopädisch angelegten Werk eigene Überlieferungsgeschichtliche Studien erwarten wollen. Aber daß man – um nur die beiden Extreme zu nennen – die von Luther selbst abgefaßten Postillenpredigten und die ganz unzuverlässigen Bearbeitungen durch Johannes Aurifaber nicht einfach undifferenziert neben- bzw. durcheinander benutzen kann, dies einzusehen erfordert keineswegs schon eigene Studien – ein sorgfältiger Gebrauch der WA-Edition hätte dafür voll- und genügt.

Immerhin: Asendorf hat das gesamte Predigtkorpus Luthers – das sind etwa 30 WA-Bände! – durchforstet. Trotz der richtigen Bemerkung, daß hier die Teile immer schon das Ganze repräsentieren (420), ordnet er den Stoff im Aufriß der klassischen Dogmatik. So werden in sechs Kapiteln nacheinander traktiert: »Der dreieinige Gott« (25-46), »Schöpfung« (47-60), »Jesus Christus« (61-202), »Der Heilige Geist« (203-304),

»Das Wort Gottes« (305-358) sowie – was doppelt irritieren muß – »Anthropologie« (359-417). Denn es bleibt unerfindlich, weshalb nun nicht mehr der sachliche Gegenstand, sondern dessen wissenschaftlich betriebene Wahrnehmung als Titel erscheint. Aber auch die Überschrift »Der Mensch« wäre unzutreffend gewesen, da Asendorf hier nicht vom Menschen, sondern ausschließlich vom Glauben handelt.

In dieser breiten materialen Entfaltung werden die paraphrasierenden Teile immer wieder von Passagen unterbrochen, die das Gesagte zu pointieren suchen. Beides schafft durchgehend Probleme. Denn die Textreferate werfen Predigten aus den verschiedensten Jahren und Überlieferungsschichten bunt durcheinander; so stützt sich Asendorf in Entfaltung des Satzes »Verbum caro factum est« (79-84) zunächst auf die Predigt über den Johannesprolog in »Roths Festpostille« von 1527, obwohl diese in der WA (17 II, 311) deutlich als »sehr breite und freie Bearbeitung« einer Rörerschen Predignachschrift von 1524 (WA 15, 798-803) ausgewiesen ist, wechselt dann kommentarlos zu einem ganz unzuverlässigen Aurifabertext von 1537/38, von dem aus er unvermittelt auf die entsprechende Predigt aus der Wartburgpostille von 1522 (die mit Abstand am besten bezeugte Prologexegese Luthers!) überschwenkt, um dann erneut die Aurifabersche Bearbeitung zugrunde zu legen. Daneben bereitet es durchgehende Mühe zu unterscheiden, ob nun gerade Luther oder Asendorf spricht: Wenn – was leider wieder nur ein Beispiel ist – ein Textabsatz mit den Worten beginnt »Ich komme zu dem Schluß« (205), so bedarf es einiger Zeit, bis man begreift, daß hier Asendorf nicht etwa selbst ein Fazit zieht, sondern nur ein ursprüngliches »Concludo« Luthers wiedergibt.

Aber auch die pointierenden Zwischenteile bereiten Probleme. Sie bleiben oft vage und abstrakt und sind zumeist von ermüdender Breite. Immer wieder faßt Asendorf das bereits Gesagte



unter allerlei Wiederholungen und Überschneidungen in »drei Komplexe« (91), »vier Schwerpunkte« (121), »fünf Gesichtspunkte« (144), »sechs Aspekte« (154), »sieben« (381), »zehn« (206), »zwölf« (245) oder gar »fünfzehn« (396) Punkte zusammen. Der Eindruck vager Abstraktion mag im übrigen nicht zuletzt dadurch entstehen, daß Asendorf das Gesagte oft mit problematischen Schlag- und Modeworten zu akzentuieren sucht – so wenn er von Luthers »existentialer Auslegung« (100f) oder seiner »antipsiritualistischen Spiritualität« (273) spricht. Auch bedient er sich gerne der verschiedensten Adjektiv- bzw. Genitivverbindungen mit »Theologie« und suggeriert dadurch, ein einzelnes – freilich wechselndes! – theologisches Thema sei jeweils der Schlüssel zum Ganzen. So attestiert er Luther nacheinander – was sicher nicht vollständig ist – »biblische Theologie« (83), »narrative Theologie« (99), »Kreuzestheologie« (107), »Auferstehungstheologie« (144), »Logostheologie« (176), »Inkarnationstheologie« (176) – diese gar mit »offenbarungstheologischer Qualität« (ebd) –, ferner »Sakramentstheologie« (273), »Tauftheologie« (286), »Abendmahlstheologie« (304), »Rechtfertigungstheologie« (384) und »Liebestheologie« (403). Erschwerend treten noch die oft eingestreuten Versuche, von Luther aus die gegenwärtige Theologie zu kommentieren, hinzu, desgleichen auch eine Reihe unausgewogener innerer Spannungen: Hat Luther – dies als Beispiel – J 1 von Gn 1 her ausgelegt (so 38), oder galt ihm J 1 als Schlüssel für Gn 1 (so 59)?

Enttäuschend ist aber vor allem, daß die Predigten Luthers hier gar nicht als solche ernstgenommen sind. Wenn Asendorf konstatiert, die Predigt sei »für Luther ... die dieser Theologie gemäße Form« (420), so fragt sich, weshalb er dann die Predigten als eine formlose Anhäufung »systematischen« Materials behandelt und ihre beiden homiletisch konstitutiven Relationen – den Bezug auf einen konkreten biblischen Text

sowie auf eine konkrete Gemeindesituation – fast durchweg außer acht läßt.

Einleitend hatte Asendorf erklärt, sein auf Quellenkritik und Traditionsvergleich verzichtender Versuch einer Gesamtdarstellung müsse »bei vollem Wissen um das Risiko gemacht werden«, erst hinterher lasse sich entscheiden, ob sich das Verfahren bewährt habe (19). Einißmaßen fassunglos nimmt man dann nach 417 Seiten die methodologische Selbstrechtfertigung zur Kenntnis: Da Luthers Predigten »ein Ganzes« seien, müsse auch in dem bearbeiteten Material noch hinreichend viel ursprüngliche Substanz stecken. Und: Die Bearbeiter der Lutherpredigten würden gar nicht in der Lage gewesen sein, »eine Luther kongeniale Theologie und Sprache zu entwickeln« (418). So einfach ist das. Weshalb der Verfasser denn auch als Conclusio dieses fatalen Zirkels festhält – eine methodisch und sprachlich gleich traurige Bilanz –: »Es erscheint daher als gerechtfertigt, den Umgang mit den Quellen vom Ergebnis her zu rechtfertigen« (418).

Nicht für Luthers Predigten, wohl aber im Blick auf das, was Asendorf aus ihnen gemacht hat, fühlt man sich am Ende an die lakonische Replik Theodor W. Adornos erinnert, die dieser dem einleitend zitierten Hegelwort entgegengestellt hatte: »Das Ganze ist das Unwahre«!

Tübingen

Albrecht Beutel

GOTTFRIED MARON: Martin Luther und Epikur: ein Beitrag zum Verständnis des alten Luther, vorgelegt in der Sitzung vom 13. Mai 1988. HH: Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften; GÖ: V & R, 1989. 66 S. (Berichte aus den Sitzungen der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg 6 [1988]; 1)

Bereits mit der Wahl des Untertitels gibt der Vf. zu erkennen, daß es ihm nicht zuerst um eine